

Mit Ernst Heymann, verstorben zu Tübingen am 2. Mai 1946 im Alter von 76 Jahren, korrespond. Mitglied der Akademie seit 1940, hat die deutsche Rechtswissenschaft einen ihrer bedeutendsten Vertreter verloren. In ihm verbanden sich in seltener Weise die Fähigkeit exakter historischer Forschung und scharfsinniger Durchdringung moderner Rechtsprobleme, stille Gelehrtenarbeit und die Kunst weitausschauender wissenschaftlicher Organisation. Zahlreiche rechtsgeschichtliche Studien haben alle Teile dieses weiten Stoffgebietes erhellte, seine Gesamtdarstellung des englischen Privatrechts (1904) ist heute noch unübertroffen, für das Handels-, Urheber- und Patentrecht hat er Grundlegendes geleistet. Seine Tätigkeit als akademischer Lehrer führte ihn von seiner Heimatstadt Berlin, wo er am 6. April 1870 geboren wurde, nach Breslau, Königsberg, Marburg und wieder zurück nach Berlin, wo er der Nachfolger Heinrich Brunners wurde. Bald gewann er auch eine führende Stellung in der Preußischen Akademie der Wissenschaften, und als Sekretär der Philosophisch-historischen Klasse hat er eine Unsumme von Aufbau- und Verwaltungsarbeit geleistet. Als Leiter der Abteilung „Leges“ der Monumenta Germaniae hat er sich große Verdienste um die Beilegung schwerer Konflikte erworben, die namentlich wegen der Editionen der Lex Salica und Lex Baiuvariorum entstanden waren. Daneben ging eine ausgebreitete Tätigkeit als Herausgeber zahlreicher Zeitschriften einher sowie als Betreuer wissenschaftlicher Sammelwerke und Unternehmungen. Zahlreiche jüngere Fachkräfte verdanken seiner nie versagenden Hilfsbereitschaft und Aufgeschlossenheit reiche Förderung. Ein letzter Schwerpunkt seines Wirkens entstand in dem Institut der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft für ausländisches und internationales Privatrecht, mit dem er im letzten Kriegsjahre in das stille Tübingen übersiedelte, bis zu seinem Tode erfüllt von Sehnsucht nach dem stürmischen Lebensrhythmus seiner Berliner Wirkungsstätte. Schwer hatte ihn der Verlust seines Heims und seiner Bibliothek

getroffen, und bis zuletzt bewog den immer noch unermüdlich Schaffenden die Sorge um das Schicksal der deutschen Wissenschaft, deren schweren und zögernden Wiederaufstieg zu erleben ihm nicht mehr vergönnt war.

H. Mitteis